

THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang

– February 2024 –

Gribben, Crawford: *The Rise and Fall of Christian Ireland*. – Oxford: Oxford University Press 2021. (XXIII) 318 S., geb. £ 25,00 ISBN: 978-0-19-886818-7

Der Vf. lehrt an der Queen's Univ. of Belfast und ist bisher v. a. als Autor von Werken über den Puritanismus und Pietismus hervorgetreten. Diese Perspektive prägt auch sein neues Buch über *Aufstieg und Niedergang des christlichen Irland*. Die Geschichte Irlands religionsgeschichtlich aufzurollen, ist im gegenwärtigen Kontext durchaus unzeitgemäß, befindet sich doch v. a. die Republik Irland in einer Phase, in der die Tendenz dominiert, der religiösen Vergangenheit entfliehen zu wollen.

Das Buch zerfällt in fünf Kap. Nach einer Einführung wendet Crawford Gribben sich in „Conversions“ zunächst der Frühgeschichte des irischen Christentums zu, also der Zeit von 431 bis zum Abschluss der Christianisierung der Insel im 7. Jh. Das Jahr 431 – übrigens das erste dokumentarisch greifbare Datum der irischen Geschichte – markiert den Zeitpunkt, als Papst Coelestin I. Palladius zum ersten Bischof der Iren ernannte. Der Vf. betont, dass die Bekehrung Irlands nicht zu einem Bruch mit der vorchristlichen Kultur führte. Die Missionare waren auf Synthese bedacht. Dies betrachtet der Vf. als nicht unproblematisch: „Das Geniale und Tragische der Bekehrung Irlands besteht darin, dass sie so unvollständig blieb“ (36). Das zweite Kap., „Foundations“, behandelt die Zeit bis zum Ende des Mittelalters, die der Vf. als Periode der Konsolidierung und Blüte interpretiert, und zwar trotz der gesellschaftlichen Probleme im Gefolge der englischen Invasion im 12. Jh. Diese Invasion hatte religiöse Motive, nämlich die Durchsetzung der Gregorianischen Reformen. Eine (in ihrer Authentizität angezweifelte) Bulle Papst Hadrians IV., *Laudabiliter*, ermächtigte den englischen König Heinrich II. deshalb zum Einmarsch. Aber diese Intervention führte nicht zu einem Zersplittern der Kirche, im Gegenteil: „die Kirche am Vorabend der Reformation“ betrachtet G. als „erfolgreich“. „Sie existierte als ein wirklich integrierender Körper, der die beiden ethnischen Gruppen auf der Insel mit einer gemeinsamen Identität versah“ (86f).

Die Reformation wird im dritten Kap. zum Thema. Ihr „umfassendes Scheitern“ (91) in Irland führt der Vf. auf verschiedene Gründe zurück, v. a. die Unterstützung, die die kath. Kirche durch die „alt-englische“ (also schon im 12. Jh. angesiedelte) Bevölkerung erfuhr. Gleichzeitig reagierte das kath. Irland auf die reformatorischen Anstrengungen mit der Gründung zahlreicher irischer Kollegien auf dem europäischen Kontinent, die „eine Elite gut gebildeter und hoch engagierter junger Männer mit Seminausbildung hervorbrachte“ (101). Die Reformation zersplitterte das Land katastrophal. Nicht nur konkurrierte die von Heinrich VIII. 1536 gegründete anglikanische Staatskirche mit der kath. Kirche, sondern viele andere protestantische Gemeinschaften bildeten sich aus. Die Anbindung Irlands an das englische Königreich zog die Insel in die Wirren des dortigen Bürgerkriegs und der Glorreichen Revolution, sodass religiöse Differenzen durch ethnische Spannungen zusätzlich aufgeladen wurden.

V. a. nach Cromwells Einmarsch kam es zu einem „fast apokalyptischen“ Gemetzel (116). Trotzdem meint der Vf., Cromwells Eingreifen in Irland etwas Positives abgewinnen zu können: durch die Tolerierung verschiedener protestantischer Konfessionen habe Cromwell „mehr als jeder andere frühmoderne Herrscher Irlands dafür getan, eine religiös plurale Gesellschaft vorstellbar zu machen“ (121).

Das vierte Kap. ist „Revivals“ gewidmet. Dieser Titel ist etwas irreführend, insofern das kath. Irland des 18. und 19. Jh.s zunächst von tiefen Krisen geschüttelt wurde. Die strafrechtliche Unterdrückung der kath. Bevölkerung findet der Vf. im europäischen Vergleich „vernünftig“ und „moderat“: „Während in Irland kath. Landbesitzer in die Armut getrieben und Priester aus dem Land gewiesen werden konnten, konnte im gleichen Zeitraum in Frankreich jeder reformierte Pfarrer, der dabei entdeckt wurde, einen Gottesdienst zu leiten, hingerichtet und seine Gemeindemitglieder für den Rest ihres Lebens auf die Galeeren geschickt werden“ (136f). G. leugnet nicht, dass der „Sieg“ und die „hegemonische Gewalt der englischen Kultur“ (123) zum Niedergang der irischen Sprache führten, dass irische Katholik:innen politische Rechte nur „schmerzlich langsam“ (126) erlangten und dass es immer wieder zu Gewaltausbrüchen kam. Im Jahre 1798 endete der Aufstand der United Irishmen in einem Blutbad. Die Hungersnot der 1840er Jahre kostete bis zu einer Million Opfer. Eine Massenemigration der verarmten kath. Landbevölkerung folgte.

Trotzdem „erreichte die Macht der katholischen Kirche um 1870 ihren Höhepunkt, in städtischen Zentren und ländlichen Städtchen ebenso wie in Irlands „geistlichem Imperium“, in England, Australien und den Vereinigten Staaten“ (130). Es ist eine Ironie der irischen Geschichte, dass Irland sein „Imperium“ aufbauen konnte, während das Land selbst sich noch unter Fremdherrschaft befand. Dies mag darauf zurückzuführen sein, dass die irische Kirche ein Maß an Freiheit gewann, lange bevor der irische Staat unabhängig wurde. Das Verbot der kath. Kirche wurde 1793 im „Relief Act“ aufgehoben, und zwei Jahre später erließ das House of Commons ein Gesetz zur Gründung des ersten kath. Colleges in Maynooth. Führende irische Protestanten erblickten in der langsamen Emanzipation der kath. Kirche gar das Kommen der Endzeit (145f). Eine neue geistliche Intensität entwickelte sich auf beiden Seiten. Kath.seits spricht die Forschung von einer „devotional revolution“, im Zuge derer Besuche der Heiligen Messe, Priesterweihen und geistliche Berufungen auch unter Frauen stark zunahmen, ebenso wie die Verehrung Mariens (156).

„Troubles“ ist der Titel des fünften Kap., in dem das 20. Jh. im Zentrum steht. In ihm sieht G. die logische Fortführung der Hauptlinien der irischen Religionsgeschichte. Die Spannungen zwischen den Konfessionen intensivieren sich weiter, v. a. nach der Teilung der Insel im Jahre 1921, in der Konsequenz derer einer von Protestanten dominierten Regierung im Norden ein kath. „Freistaat“ im Süden gegenübersteht. Der Vf. zeichnet nach, wie die Absicht der Gründer des modernen Irlands, einen konfessionsübergreifenden Staat zu schaffen, rasch ausgehöhlt wurde. Kath. Intellektuelle wie der Priester Edward Cahill mit seinem Werk *The Framework of the Christian State* (1932) gewannen starken Einfluss auf die Politik, obwohl Éamon de Valera – wohl der einflussreichste irische Politiker des 20. Jh.s – auf Mäßigung pochte (181). Gleichzeitig begannen kath. Lai:innenorganisationen wie die Knights of St Columbanus, das kath. Ethos der Gesellschaft zu zementieren. So wurde der Süden Irlands immer kath., beginnend mit dem Verbot der Ehescheidung 1925. Der Norden hingegen war von der Diskriminierung der kath. Bevölkerungsminderheit gekennzeichnet, die zu dem euphemistisch „Troubles“ genannten Bürgerkrieg führte, der 30 Jahre dauerte (1968–1998) und über 3000 Menschenleben kostete.

G.s „Conclusion“ wendet sich der Implosion der kath. Kirche seit den 1990er Jahren zu. V. a. die Missbrauchsskandale haben nach Ansicht des Vf.s die moralische Autorität der Kirche untergraben. Die irische Kirche als Institution ist so schnell zusammengebrochen, dass ein Beobachter sich fragen mag, „ob je echte Frömmigkeit hinter der Fassade des katholischen Irland gelegen hat“ (209). Bis auf Maynooth haben inzwischen sämtliche Priesterseminare geschlossen, sogar das Irische Kolleg in Rom. Nun kommt G. zu einer radikalen Schlussfolgerung: „Versagen [...] hat die gesamte Geschichte des christlichen Irland gekennzeichnet“ (209). Wie dieses Urteil mit den Lobeshymnen der Einführung vereinbar ist, bleibt unklar. Dort schrieb der Vf. noch von dem „außergewöhnlichen Beitrag“ Irlands zur christlichen Welt (2). Auch die Begründung von G.s vernichtendem Urteil überzeugt nicht: „Die Lehren Jesu haben keine Entwicklung einer christlichen Kultur vorgesehen und enthielten keine Rechtfertigung für diese Kultur, die Strukturen einer heidnischen Religion oder die Strategien weltlicher Macht anzunehmen. Gemessen an den Standards des Evangeliums und der Briefe, war die Kirche dem Untergang geweiht, lange bevor sie die Religion des Römischen Reiches wurde oder dessen Grenzen nach Irland überschritt“ (209f). G. betrachtet daher den Zusammenbruch des christlichen Irlands als Chance für einen Neuanfang, und zwar nach evangelikalem Beispiel ohne Kirche als Institution.

G.s Buch ist von einer gewissen Hast gekennzeichnet. Das vernichtende Urteil im Schlusskap. ist aus der religiösen Perspektive des Vf.s sicher verständlich, aber es ist nicht ausreichend argumentativ untermauert. Der rote Faden geht oft in historischen Details unter, und die Unterteilung der Kap.abschnitte wirkt willkürlich. Auch unterlaufen dem Vf. faktische Fehler.¹ Das Buch ist lesenswert, aber ein Standardwerk wird es nicht werden.

Über den Autor:

Philipp W. Rosemann, Dr. Dr., Inhaber des Lehrstuhls für Katholische Studien am Philosophischen Seminar der Universität von Kentucky (philipp.rosemann@uky.edu)

¹ So war etwa der Antimodernisteneid keine irische Besonderheit (174), und Micheál Ledwith war nicht Vizepräsident, sondern Präsident des Maynooth College (203). Die Charakterisierung des Zweiten Vatikanischen Konzils (187) ist oberflächlich, wenn nicht gar irreführend.